

Verwaltung – Kultur – Wissenschaft. Facetten der Archive

50. Rheinischer Archivtag in Siegburg

Claudia Kauertz



v.l.n.r.: Dr. Arie Nabrings (LVR-AFZ), Michael Solf MdL, Annerose Heinze (Kreisdirektorin Rhein-Sieg-Kreis),
Dr. Claudia Arndt (Archiv des Rhein-Sieg-Kreises), Karin Schmitt-Promny MdL,
Thomas Wagner (Dezernat 6 des Rhein-Sieg-Kreises)

In diesem Jahr feierte der seit 1966 jährlich stattfindende Rheinische Archivtag als regionale Fachtagung der rheinischen Archive und traditionelles Veranstaltungsformat des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums (LVR-AFZ) sein 50-jähriges Jubiläum. Der 50. Rheinische Archivtag wurde in Kooperation mit dem Kreisarchiv des Rhein-Sieg-Kreises ausgerichtet und fand am 2. und 3. Juni 2016 mit etwa 150 Teilnehmenden im Kreishaus Siegburg statt. Wie in den vergangenen vier Jahren wurde der Rheinische Archivtag auch diesmal von einem Blog begleitet, das an beiden Tagen rund 800 unterschiedliche Besucherinnen und Besucher verzeichnete.

Unter dem Titel „Verwaltung – Kultur – Wissenschaft. Facetten der Archive“ widmete sich die Tagung den verschiedenen Facetten der Archive, die durch das vielfältige, auch gesetzlich vorgeschriebene archivische Aufgabenspektrum bedingt sind und insbesondere im nichtstaatlichen Bereich durch die jeweils spezifischen Rahmenbedingungen in unterschiedlicher Weise hervortreten. In vier Sektionen wurde zunächst mit dem Fokus auf die rheinischen Kommunalarchive die Querschnittsaufgabe der Archive für die jeweilige Trägerverwaltung in den Blick genommen, bevor dann die Funktion von Archiven als Kulturinstitutionen dargestellt wurde. Anschließend wurde das traditionelle Verhältnis zwischen Archiven und (Geschichts-)Wissenschaft unter den veränderten heutigen Rahmenbedingungen in beiden Bereichen thematisiert, bevor schließlich in einer Symbiose die verschiedenen Facetten der Archive im Berufsfeld Archiv und in den modernen Anforderungen an die archivische Ausbildung zusammengeführt wurden.

Einführung



v.l.n.r.: Annerose Heinze, Karin Schmitt-Promny MdL, Prof. Dr. Markus Friedrich

Den Grußworten von Kreisdirektorin Annerose Heinze, Rhein-Sieg-Kreis, und Karin Schmitt-Promny MdL, der stellvertretenden Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland, folgte der Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Markus Friedrich, Universität Hamburg, der aus kulturhistorischer Perspektive einen Überblick über die europäische Archivgeschichte bot. Dabei stand nicht die Entwicklung des institutionalisierten Archivwesens im Vordergrund, sondern der Prozess des Archivierens als grundlegender Kulturtechnik des Sammelns, Ordnen und Verfügbarhaltens von Information. Im Zentrum des Vortrags stand die Frage, wann, wie und weshalb Archive in Europa eine fundamentale kulturprägende Funktion erhalten haben. Beantwortet wurde sie v. a. mit der Herausbildung der europäischen Territorialstaaten seit dem späten Mittelalter und dem damit einhergehenden Auf- und Ausbau einer zunehmend zentralistisch agierenden Verwaltung, die maßgeblich zur Entstehung von Archiven beigetragen und diesen eine zentrale Rolle bei der Sicherung von Herrschaftsrechten zugewiesen habe.

In einem weiteren einführenden Beitrag widmete sich Dr. Arie Nabrings, LVR-AFZ, dem sowohl historisch gewachsenen wie auch in jüngerer Zeit gesetzlich vorgeschriebenen



Aufgabenspektrum der rheinischen Kommunalarchive, deren verschiedene Facetten „Querschnittsaufgabe, Kultureinrichtung, Wissenschaftsbetrieb“ sich jeweils auch in der organisatorischen Eingliederung in ihre jeweilige Trägerverwaltung – in der Regel entweder als Teil der Querschnitts- oder im Bereich der Fachverwaltung –

widerspiegeln. Indem er den dem Archivieren als grundlegender Kulturtechnik zugrunde liegenden Motiven und den daraus entstehenden Leistungen nachging, schloss Nabrings an seinen Vorredner an. Dabei betonte auch er die zentrale Rolle, welche die entstehenden Archive in den deutschen Territorialstaaten – insbesondere in der durch die Tendenz zur Konzentration von Herrschaftsrechten und Verwaltungszentralisierung gekennzeichneten Frühen Neuzeit – gespielt hatten und welchen fundamentalen Wandel der Charakter ihrer Unterlagen nach dem Ende des Alten Reiches am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebte. Die in den (Verwaltungs-)Archiven ursprünglich aus Gründen der Rechtssicherung und Nachvollziehbarkeit des Verwaltungshandelns verwahrten Unterlagen wurden zu historischen Quellen, die mit dem Aufblühen der

historistischen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert einen neuen, kulturellen Bedeutungszuwachs erfuhren und zunehmend verwaltungsextern von der historischen Forschung genutzt wurden. Dadurch wurde die Rolle der Archive zwischen Verwaltung und Kultur neu definiert. Für das beginnende 21. Jahrhundert sieht Nabrings die Herausforderung, die im Lauf der Zeit v. a. in der Wahrnehmung der Verwaltung entstandene Trennung zwischen historischem Archiv und Verwaltungsarchiv zu überwinden und ein neues, integriertes Selbstverständnis zu entwickeln, das angesichts der unübersichtlich gewordenen Aktenführung und der mit dem Übergang zur elektronischen Aktenführung einhergehenden Erfordernisse die grundlegenden Leistungen des Sammelns und Ordnen für die Gegenwart in der Verwaltung wieder fruchtbar mache.

Sektion 1: Archive in der Querschnittsfunktion

Die erste Sektion wurde von Dr. Stephen Schröder, Archiv im Rhein-Kreis Neuss, moderiert. Mit drei Vorträgen über die organisatorische Einbindung von Archiven in ihre jeweilige Trägerverwaltung und den daraus möglicherweise resultierenden Einfluss auf die Erledigung und Priorisierung der archivischen Aufgaben bot die Sektion einen Einblick in die organisatorischen Rahmenbedingungen rheinischer Kommunalarchive bei der Wahrnehmung ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Querschnittsfunktion für die jeweilige Verwaltung.



l.: Dr. Stephen Schröder,
Archiv im Rhein-Kreis Neuss

r.: Dr. Claudia Arndt,
Archiv des Rhein-Sieg-Kreises

Auf der Basis einer aktuellen Umfrage unter den nordrhein-westfälischen Kreisarchiven gab Dr. Claudia Arndt, Archiv des Rhein-Sieg-Kreises, im ersten Referat zunächst einen Überblick über die verwaltungsmäßige Einbindung der nordrhein-westfälischen Kreisarchive und ihren organisatorischen Status als Amt, Abteilung oder Sachgebiet. Demnach gehören 54 Prozent der Kreisarchive dem Bereich Kultur, 36 Prozent dem Bereich Zentrale Dienste an. 67 Prozent besitzen den Status eines Sachgebiets, 20 Prozent den einer Abteilung und 6,5 Prozent den eines eigenen Amtes, während weitere 6,5 Prozent keine eigene organisatorische Einheit bilden. Anschließend erläuterte Arndt aus der Sicht der befragten Kreisarchivarinnen und -archivare die Vor- bzw. Nachteile, die sich aus der jeweiligen Zuordnung ergäben. Dabei wurden als Vorteile der Zugehörigkeit zum Kulturbereich die Wahrnehmung des Archivs als Kultureinrichtung in Öffentlichkeit und Politik sowie bessere Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Kultureinrichtungen genannt, als Nachteile die geringere Wahrnehmung in der

allgemeinen Verwaltung, wobei sich die Freiwilligkeit der meisten Kulturaufgaben auch negativ auf die Pflichtaufgabe des Archivs und damit auf dessen Ausstattung auswirke. Als Vorteile der Zugehörigkeit zum Bereich Zentrale Dienste standen demgegenüber die Wahrnehmung des Archivs als unverzichtbarer Teil der Verwaltung, das als rechtssichernde, dem Datenschutz verpflichtete Einrichtung betrachtet und einbezogen werde, sowie die Möglichkeiten zu einer verbesserten Ausstattung mit Ressourcen. Zum Schluss stellte die Referentin am Beispiel des 1966 gegründeten Archivs des Rhein-Sieg-Kreises dessen mehrfachen Wechsel der verwaltungsmäßigen Zuordnung seit 2002 dar und ging dabei auch auf die Frage nach eventuellen Auswirkungen auf die Aufgabenausübung ein. Ihrer eigenen Erfahrung nach sei allerdings der Einfluss der verwaltungsmäßigen Zuordnung auf die Arbeit eines Kreisarchivs eher gering zu veranschlagen. Viel wichtiger für die Archivpraxis seien der Status des jeweiligen Archivs in der Verwaltungshierarchie sowie das persönliche Interesse und die Einflussmöglichkeiten des jeweiligen Vorgesetzten, die für die Teilhabe der Archive an den knapper werdenden Ressourcen entscheidend seien.

Dr. Wolfgang Schaffer, Archiv des LVR, gab einen Überblick über die Geschichte und



organisatorische Einbindung des Archivs des LVR, das zwar erst seit 1986 als eigene, institutionalisierte Organisationseinheit im LVR existiert, aber erstmals bereits in den frühen 1940er Jahren als „Archiv der Provinzialverwaltung“ im Ressort der Zentralverwaltung erscheint. Diese Anbindung bestand jahrzehntelang fort,

auch wenn das Archiv des LVR faktisch von der Archivberatungsstelle des LVR mit betreut wurde. Die Archivberatungsstelle selbst gehörte seit der Gründung des Landschaftsverbandes Rheinland in der Nachfolge des Provinzialverbandes der preußischen Rheinprovinz im Jahr 1953 dem LVR-Kulturdezernat an. Dennoch sprach sie sich seit den 1960er Jahren mehrfach dezidiert dafür aus, dass die Archivierung der Überlieferung des LVR eine Verwaltungs- und keine Kulturaufgabe und das Archiv daher dem Dezernat 1 (Zentrale Verwaltung) anzugliedern sei. Mitte der 1970er Jahre wurde das Archiv des LVR Teil der Archivberatung und zog mit ihr 1986 in die ehemalige Abtei Brauweiler. Die Zuordnung hat sich in den letzten drei Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht als fruchtbar erwiesen.

Beschlossen wurde die Sektion von Manfred Huppertz, Archiv des Rheinisch-Bergischen Kreises, der am Beispiel des von ihm geleiteten Kreisarchivs eine neue Form der organisatorischen Einbindung in die Verwaltung vorstellte. Nachdem das Kreisarchiv seit seiner Einrichtung vor 30 Jahren bis 2014 zum Kulturbüro bzw. Kulturdezernat der Kreisverwaltung gehört hatte, ist es seitdem Teil des Amtes IT-Services im Dezernat 1



(Innere Verwaltung). Huppertz berichtete über die Motive zur Neuorganisation des Kreisarchivs und betonte die Möglichkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Archiv und IT, die sich angesichts des rasanten technischen Fortschritts in der digitalen Welt ergäben und die eine solche Eingliederung zu einem zukunftsweisenden Modell machen könnten. Dabei stellte Huppertz auch die Konsequenzen für die Ausrichtung der archivischen Arbeit dar, die mit der Neuorganisation des Kreisarchivs verbunden sei. Der Schwerpunkt der archivischen Arbeit liege nun in erster Linie auf den für die Verwaltung relevanten archivischen Tätigkeitsfeldern wie der Beteiligung an der Schriftgutverwaltung, der Begleitung der Einführung von DMS-Systemen und elektronischen Fachverfahren, der Entlastung der Verwaltung durch Abbau der Bewertungsrückstände oder der Entwicklung einer technischen Infrastruktur zur elektronischen Archivierung, während die archivische Kulturarbeit aufgrund der beschränkt zur Verfügung stehenden Ressourcen zu einem geringeren Teil wahrgenommen werden.



Pausenimpressionen

Sektion 2: Archive als Kulturinstitute

Am Nachmittag des ersten Tages legte die Sektion 2, deren Moderation Dr. Enno Stahl, Heinrich-Heine-Institut der Landeshauptstadt Düsseldorf übernommen hatte, den Fokus auf die Rolle der Archive als Kulturinstitute. Neben den Kommunalarchiven hatten hier die im Rheinland stark verbreiteten Kulturarchive Gelegenheit, ihre schwerpunktmäßig auf die kulturelle Vermittlung ihrer Überlieferung ausgerichtete Tätigkeit vorzustellen.



l.: Dr. Enno Stahl,
Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf

r.: Dr. Ingrid Wölk,
Stadtarchiv/Bochumer Zentrum für
Stadtgeschichte

Einführend bot Dr. Ingrid Wölk, Stadtarchiv/Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte, am Beispiel des auf dem Feld der Kulturarbeit traditionell sehr aktiven Stadtarchivs Bochum einen Einblick in die kulturpolitische Entwicklung von (Kommunal-)Archiven. Sie stellte das Stadtarchiv Bochum als profiliertes Kulturinstitut vor, das nicht nur formal dem städtischen Kulturdezernat zugeordnet sei. Seit seinem Umzug von der Kronenstraße in

die Wittener Straße im Jahr 2007 präsentiert sich das Stadtarchiv auf einer erweiterten konzeptionellen Grundlage als Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte. Dabei nimmt es nicht nur die für ein modernes großes Kommunalarchiv (fast) selbstverständlichen Funktionen eines Ortes für die Historische Bildungs-, Forschungs- und Vermittlungsarbeit wahr, sondern beherbergt auch das historische Museum. Die Weichen für diese Entwicklung waren Ende der 1990er-Jahre gestellt worden, als der Kulturausschuss der Stadt Bochum beschloss, alle stadthistorischen Sammlungen, einschließlich der seit 1960 vom Bochumer Kunstmuseum betreuten musealen Überlieferung, in die Hände des Stadtarchivs zu geben, das diese Zuständigkeit von 1922 bis 1944 schon einmal besessen hatte. Insgesamt verband Wölk in ihrem Beitrag die historische Entwicklung der stark auf Kulturarbeit ausgerichteten Konzeption des Bochumer Stadtarchivs mit den aktuellen Anforderungen an ein Haus, das sich als Teil der Geschichtskultur mit einer breiten Angebotspalette für unterschiedliche Zielgruppen verortet und zugleich auch seinen gesetzlich vorgeschriebenen archivischen Kernaufgaben nachkommt.

Dr. Renate Buschmann, Stiftung imai, stellte das Videokunstarchiv der Video- und



Medienkunststiftung imai in Düsseldorf vor und ging dabei insbesondere auf die Herausforderungen ein, welche die Erhaltung eines einmaligen Bestandes an Videokunstwerken mit sich bringt, der auf endogenen Zerfallsprozessen unterliegenden Trägermedien gespeichert ist. Das 2006 mit den Beständen der

Videovertriebsgesellschaft 235 MEDIA ins Leben gerufene Archiv der Stiftung imai umfasst heute mehr als 1.500 Videokunstwerke von regionaler, nationaler und internationaler Bedeutung seit den Anfängen der Videokunst in den 1970er Jahren. Aufgrund der schnell voranschreitenden Obsoleszenz von Speichermedien, Speicherformaten sowie der entsprechenden Hardware gehören Digitalisierung und kontinuierliche Migration hier zu den wesentlichen Maßnahmen, um die Sichtbarkeit und Vermittlung der filmischen Inhalte künftig noch gewährleisten zu können. Vor diesem Hintergrund stellte Buschmann die Inhalte eines laufenden zweijährigen, im Rahmen der Regionalen Kulturförderung des LVR geförderten Projekts vor, in dem unter Berücksichtigung der spezifischen Erhaltungsbedingungen für Videokunst eine nachhaltige Dateninfrastruktur durch eine qualitätsgesicherte Erhaltungsdigitalisierung implementiert wird, welche die Voraussetzung für die Langzeitarchivierung und damit für den dauerhaften Erhalt und die Zugänglichkeit der Videokunstwerke bietet.



v.l.n.r.: Dr. Enno Stahl, Dr. Renate Buschmann, Thomas Thoraus, Dr. Ingrid Wölk

Nach einem historischen Rückblick über die Ausrichtung von Sammlungen zur Geschichte der Tanzkunst seit dem 18. Jahrhundert bot Thomas Thoraus, Deutsches Tanzarchiv Köln, einen Überblick über die Geschichte und Tätigkeit des 1948 von dem Tänzer und Tanzpädagogen Kurt Peters gegründeten Deutschen Tanzarchivs, das zu den fünf renommiertesten Informations-, Dokumentations- und Forschungszentren für Tanz weltweit gehört und über die größte und bedeutendste Sammlung zur Geschichte und Gegenwart des Tanzes in Deutschland verfügt. Als An-Institut der Hochschule für Musik und Tanz Köln und als Kooperationspartner der Tanzabteilung der Folkwang Universität der Künste Essen ist das Deutsche Tanzarchiv darüber hinaus aber auch ein wichtiges Element der Tanzaus- bzw. -weiterbildung und des Studiums der Tanzwissenschaft in Nordrhein-Westfalen. Am Beispiel des Tanzes stellte Thoraus die spezifischen Herausforderungen dar, mit denen sich die Überlieferung der performativen Künste konfrontiert sieht, da hier das – naturgemäß flüchtige – Kunstwerk allein in der Aufführung entsteht, so dass es nicht an sich bewahrt, sondern lediglich durch Regieanweisungen, persönliche Aufzeichnungen von Choreographinnen und Choreographen sowie Künstlerinnen und Künstlern, Fotos, Filmaufnahmen etc. dokumentiert und nachvollziehbar gemacht werden kann.

Sektion 3: Archive und Wissenschaft

Die dritte Sektion, die von Prof. Dr. Andrea Stieldorf, Institut für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn, moderiert wurde, eröffnete Dr. Joachim Oepen, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, mit seinem Beitrag zur aktuellen Bedeutung von historischer Forschungsarbeit in Archiven. Er ging der Frage nach, ob und inwieweit Archive nicht nur der Wissenschaft zuarbeiten, sondern auch selbst über Kapazitäten verfügen (sollten), um sich an der historischen Forschung zu beteiligen. Dabei rekurrierte er auf die aktuelle Diskussion um das archivarische Selbstverständnis und das umstrittene Bild des traditionellen „Historikerarchivars“. Nach einem exemplarischen „Blick von außen“ über die derzeit insgesamt stark rückläufige Beteiligung von Kommunalarchiven an Forschungen zur Stadtgeschichte bot Oepen eine Analyse der Stellenausschreibungen, die in den letzten fünf Jahren in der Fachzeitschrift „Archivar. Zeitschrift für Archivwesen“ veröffentlicht wurden, um den aktuellen Stellenwert, den eine Tätigkeit in historischer Forschung und Wissenschaft bei der Neubesetzung von Archivstellen hat, zu ermitteln. Dabei kam er zu dem Ergebnis, dass bei der Mehrzahl der Ausschreibungen eine solche Tätigkeit ausdrücklich gewünscht werde und daher die geschichtswissenschaftliche Qualifikation keineswegs obsolet sei. Allerdings bleibe im heutigen Arbeitsalltag kein Raum mehr für eigene, freie Forschung, sondern die zu bearbeitenden Themen hätten sich nach den Anforderungen der jeweiligen Archivträger zu richten, die in der allgemei-

nen Tendenz eher die breite, zielgruppenorientierte Vermittlung von historischen Informationen als spezialisierte, wissenschaftliche Forschungsarbeit erwarteten.



l.: Prof. Dr. Andrea Stieldorf,
Institut für Geschichtswissenschaft der
Universität Bonn

r.: Dr. Joachim Oepen,
Historisches Archiv des Erzbistums Köln

Für den verhinderten Drs. Bert Thissen, Stadtarchiv Kleve, verlas Dr. Hanns Peter Neuheuser M. A., LVR-AFZ, dessen Beitrag, der sich ebenfalls mit der derzeitigen Bedeutung historischer Forschungsarbeit in Archiven auseinandersetzte. Einhergehend mit der zunehmenden Tendenz zur Professionalisierung der Arbeit in den rheinischen Kommunalarchiven, die in der vermehrten Einstellung von archivfachlich ausgebildetem Personal ihren Ausdruck finde, hat die Bedeutung der archivgesetzlich vorgeschriebenen Kernaufgaben in der archivischen Praxis in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Allerdings sei die historische Forschung nicht gänzlich aus der Praxis der Kommunalarchive zu verdrängen. Vielmehr gehe es um die Frage, welche Rolle sie spiele bzw. welchen Umfang sie haben dürfe. Thissen attestierte historischen Kompetenzen und Methoden in jedem Fall eine gewisse Bedeutung für die Erledigung der archivischen Kernaufgaben, doch hänge es sehr von der Größe sowie vom Standort des jeweiligen Archivs ab, wie groß die Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Arbeit seien. So sei in größeren Archiven eine Arbeitsteilung mit Spezialisierungen möglich und Archive in größeren Städten – insbesondere in Universitätsstädten – böten andere Chancen zur wissenschaftlichen Arbeit als kleinere Archive im ländlichen Raum. Generell wies Thissen auf aktuelle organisatorische und wissenschaftsmethodische Tendenzen in der Geschichtswissenschaft hin, die durch den Rückgang der Regionalgeschichte und den Abbau hilfswissenschaftlicher Lehrstühle gekennzeichnet seien und Auswirkungen auf die Rolle der Archive als Orte und Partner regionalhistorischer Forschung hätten. Seitens der Archive gelte es, auf diese Entwicklung zu reagieren und sich hier möglichst an der Vermittlung methodischer Kompetenzen und regionalhistorischer Inhalte zu beteiligen, um deren drohendem Verlust entgegen zu wirken.



l.: Dr. Hanns Peter Neuheuser M. A.,
LVR-AFZ

r.: Dr. Annetkatrin Schaller,
Stadtarchiv Neuss

Im letzten Beitrag widmete sich Dr. Annetkatrin Schaller, Stadtarchiv Neuss, der Historischen Bildungsarbeit in Archiven. Diese gelte es als archivischen Auftrag

wahrzunehmen, da die Archive hier einen entscheidenden Beitrag zur Schaffung historischen Bewusstseins leisten und als außerschulischer Lernort forschend-entdeckendes Lernen vermitteln könnten. Schaller definierte zunächst allgemein die Bildungsarbeit der Archive, wobei sie die Archivpädagogik, deren Angebote sich speziell an Kinder und Jugendliche richten, als wichtigen Teil der archivischen Bildungsarbeit begriff. Danach stellte sie die derzeit an Schulen wie in Archiven vorhandenen Voraussetzungen archivpädagogischer Arbeit vor. Einerseits sei das Fach Geschichte in den Jahren seit der Einführung von G8 im Unterricht als Teil des Fachs „Gesellschaftskunde“ immer stärker an den Rand gedrängt worden, so dass die Schülerinnen und Schüler ihr historisches Wissen heute größtenteils aus den Medien bezögen; andererseits sei die heutige Schülerschaft durch die zunehmende Migration äußerst heterogen. Insgesamt sei für konzentriertes wissenschaftliches Arbeiten, geduldiges Recherchieren und eigenständiges Forschen an den Schulen kaum Platz. Angesichts dieser Situation hätten die Archive, die traditionell eher auf die wissenschaftliche Forschung hin orientiert seien, ihre Rolle in der Bildungsarbeit in den letzten Jahren neu definieren und erweitern müssen. Sie würden sich zunehmend ihrer Bedeutung für die sich weiterentwickelnde demokratische Gesellschaft bewusst, sowohl als Speicher- und Funktionsgedächtnis wie auch als Gewährleister transparenter Entscheidungsprozesse und Förderer gesellschaftlicher Identitätsbildung.

Abendprogramm

Einen kulturellen Schlusspunkt des ersten Tages setzte der Empfang des LVR in der Aula des Stadtmuseums Siegburg. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Rheinischen Archivtags bot das Duo „Comidee“, bestehend aus den Kabarettisten Franz Heckens und Rainer Niersmann aus Geldern, unter dem Titel „Wortwitz und Musik. Abgestaubt und neu“ ein unterhaltsames und abwechslungsreiches Kabarettprogramm u. a. mit Beiträgen zum Thema Archivwesen.



Sektion 4: Symbiose der Facetten – das Berufsfeld Archiv

Die vierte, von Yvonne Bergerfurth M. A., Stadtarchiv Geldern, moderierte Sektion am zweiten Tag führte die verschiedenen Facetten im Berufsfeld Archiv zusammen, indem sie aktuelle Tendenzen in der Archivausbildung aufgriff.



l.: Yvonne Bergerfurth M. A.,
Stadtarchiv Geldern

r.: Prof. Dr. Susanne Freund,
Fachbereich Informationswissenschaften
an der Fachhochschule Potsdam

Eröffnet wurde die Sektion von Prof. Dr. Susanne Freund, Fachbereich Informationswissenschaften an der Fachhochschule Potsdam, die – ausgerichtet an den Erfordernissen der sich derzeit aufgrund des Medienwandels stark verändernden archivischen Aufgaben – die vielfältigen und komplexen Studieninhalte sowohl des Bachelor-Studiengangs Archiv wie auch des berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengangs zum Master der Archivwissenschaften vorstellte und dabei u. a. auch auf die erforderlichen persönlichen Voraussetzungen für die Bewerberinnen und Bewerber einging, die neben fachlichen und intellektuellen Voraussetzungen insbesondere die „soft skills“ der Kommunikations- und Teamfähigkeit benötigten. Neben den klassischen Kernkompetenzen, z. B. in den Bereichen Historische Grundlagenwissenschaften, werden Studierenden der Archivwissenschaften an der FH Potsdam heute v. a. Kenntnisse in den neuen Bereichen Digitalisierung, Datenmigration, Datenbanken, Webpräsentation sowie Projekt- und Wissensmanagement vermittelt. Dabei hält die FH Potsdam grundsätzlich an der generalistischen Ausbildung von Archivarinnen und Archivaren fest, die als Grundlage der Berufsausübung notwendig sei. Eine Spezialisierung könne auf dieser Basis später in der archivarischen Berufspraxis erfolgen, wobei Freund hier die Bedeutung und Notwendigkeit von „lebenslangem Lernen“ sowie ständiger Fortbildung und Weiterqualifikation betonte.

Anschließend stellte Sabine Eibl, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW) – Abteilung Rheinland, das organisatorische und inhaltliche Konzept der neuen, kooperativen Ausbildung von Anwärterinnen und Anwärtern des gehobenen Archivdienstes vor, die mit der Änderung der Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den gehobenen Archivdienst in Nordrhein-Westfalen (APO) am 24. März 2016 rechtlich möglich wurde. Hatte bislang das LAV NRW das Monopol zur Ausbildung von Archivanwärterinnen und -anwärtern, so sind neuerdings auch die Archivberatungsstellen der beiden Landschaftsverbände, das LVR-AFZ und das LWL-Archivamt, zur Ausbildung des gehobenen Archivdienstes berechtigt. Zum ersten



September 2016 werden das LVR-AFZ eine, das LWL-Archivamt zwei und das Landesarchiv NRW fünf Personen als Archivanwärterinnen und -anwärter im Beamtenverhältnis auf Widerruf ausbilden.

Künftig ist die regelmäßige Ausbildung von weiteren Archivarinnen und Archivaren des gehobenen Archivdienstes im zweijährigen Turnus geplant. Da die APO bereits in den Ausbildungsarchiven umfangreichen theoretischen Unterricht fordert, war die Umorganisation der Ausbildung in eine kooperative Form nötig, um die Teilnahme der beiden kleineren Partner an der Ausbildung zu ermöglichen. Zur Vorbereitung und Organisation der kooperativen Ausbildung haben sich Vertreterinnen der drei Ausbildungseinrichtungen seit Herbst 2015 in regelmäßigen Treffen über die Form der neuen Ausbildung abgestimmt. So wurde ein Modell entworfen, welches zum einen auf eine gemeinsame, synergetische Vermittlung von Lerninhalten setzt und zum anderen den künftigen Anwärterinnen und Anwärtern bereits während der Ausbildung intensiver als bisher die Chance gibt, über die spezifische Perspektive ihres eigenen Ausbildungsarchivs hinaus zu blicken und in einen lebendigen Dialog mit anderen Archivsparten, insbesondere mit den an der Ausbildung beteiligten Kommunalarchiven zu treten.

Podiumsdiskussion

Nach der letzten Sektion fand eine Podiumsdiskussion unter dem Leitthema „Wie können die Archive die Vielzahl der Facetten verwirklichen?“ statt, die von Peter Worms, Gold-Kraemer-Stiftung, moderiert wurde und unter Einbeziehung des Plenums stattfand. Teilnehmende waren Konrad Adenauer, Stiftung Stadtgedächtnis, Köln, Dipl. rer. pol. Raimund Bartella, Deutscher Städtetag, Dr. Frank M. Bischoff, Landesarchiv NRW, und Prof. Dr. Stefan Goch, Institut für Stadtgeschichte/Stadtarchiv Gelsenkirchen.



Identitätsstiftende Funktion der Archive

Alle Teilnehmenden betonten übereinstimmend die identitätsstiftende Funktion von Archiven, die – so Bartella – in der heutigen, von veränderten finanziellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geprägten globalisierten Welt den kulturpolitischen und wissenschaftlichen Auftrag der Archive präge. Bischoff betonte in diesem Zusammenhang die Vermittlung historischer Inhalte durch die neue Aufgabe der Digitalisierung, die es von den Archiven weiter voranzutreiben gelte und bei deren Bewältigung das Land Nordrhein-Westfalen insgesamt gut aufgestellt sei. Allerdings gelte es den Blick nicht nur auf Sonderaufgaben zu richten. Vielmehr müssten auch in ausreichendem Maße Ressourcen für die Erledigung der archivischen Kernaufgaben Überlieferungsbildung, Erschließung und Nutzung bereit gestellt werden. Ebenfalls unter

Betonung der identitätsstiftenden Funktion von Archiven propagierte Konrad Adenauer am Beispiel des Stadtarchivs Köln das Konzept des „Bürgerarchivs“. Heute gelte es durch eine transparente Erschließung und Digitalisierung den Zugang zum Archivgut zu erleichtern, um das Interesse der Bürgerschaft am Archiv zu steigern. Dazu sei es unerlässlich, die archivische Überlieferung stärker als bisher öffentlich zu präsentieren. Insbesondere durch die gezielte Präsentation von visuell wirkenden AV-Medien und Fotos könne man das öffentliche Interesse verstärkt auf die Archive lenken. Goch gab zu bedenken, dass die Stadtgesellschaft von einem Stadtarchiv eine wissenschaftlich fundierte Aufarbeitung der Stadtgeschichte mit entsprechenden Aktivitäten erwarte.

Dabei sei es wichtig, verschiedenen Zielgruppen eine auf sie zugeschnittene, adressatenorientierte Vermittlung anzubieten und bei der Öffentlichkeitsarbeit auch (politische) Themen mit Gegenwartsbezug in den Blick zu nehmen. Bartella machte am Beispiel der Entschädigungsansprüche von Zwangsarbeitern deutlich, dass die Archive eine



wichtige Rolle im demokratischen Staat spielten und einen Beitrag zur Herstellung von Gerechtigkeit leisteten. Bischoff stellte in diesem Zusammenhang noch einmal die Bedeutung der archivischen Kernaufgaben heraus: Während die Überlieferungsbildung die Archivbestände stetig anwachsen lasse und ergänze, könne allein durch die kontinuierliche Erschließung der Neuzugänge gewährleistet werden, dass eine systematische Recherche und damit die Nutzung der Archivbestände möglich sei.

Drittmittel, Sponsoring und Ehrenamt

Die Frage nach der Rolle von Drittmittelakquise und Sponsoring im Archivwesen sah Bischoff eher skeptisch, da sich den Archiven hier insgesamt deutlich weniger Möglichkeiten böten als den Museen, die viel häufiger über große und finanzkräftige Fördervereine bzw. private Förderer verfügten. Dennoch würde in den Archiven eine mehr oder weniger aktive Einwerbung von Drittmitteln sowie die Einbeziehung ehrenamtlicher Arbeit betrieben. Bartella übte dezidiert Kritik an einer nichtöffentlichen Finanzierung öffentlicher Aufgaben. So sei die Pflichtaufgabe der Archivierung von den Kommunen in ausreichendem Maße aus dem eigenen Etat sicher zu stellen. Allerdings könnten die Archive in einigen Bereichen durch zivilgesellschaftliches Engagement unterstützt werden. Als Beispiel nannte er den Bereich der Bestandserhaltung/ Restaurierung, für den auch Museen vielfach Sponsoren gewinnen könnten. Dabei rief er die verschiedenen Institutionen (Archive, Museen, Bibliotheken, Archäologie und Denkmalpflege), die der Bewahrung des kulturellen Erbes verpflichtet seien, künftig zu verstärkter Kooperation auf. Demgegenüber zählte Bischoff den Erhalt der unikatlen Archivbestände eindeutig zu den gesetzlich vorgeschriebenen archivischen Kernaufgaben,

die es aus öffentlichen Mitteln zu finanzieren gelte und die nicht vernachlässigt werden dürften. Goch zeigte sich offen gegenüber einer Fremdfinanzierung zusätzlicher Aufgaben, insbesondere im Bereich öffentlichkeitswirksamer Aktivitäten, die der Wahrnehmung der Archive im politischen Raum – und damit indirekt auch den archivischen Kernaufgaben – zu Gute kämen.

Nachlässe und Sammlungen

Als weiteres aktuelles Thema sprach Worms die umfassende historische Verantwortung der Archive an, die alle Facetten der gesellschaftlichen Realität abbilden und daher neben den archivwürdigen Unterlagen aus der Trägerverwaltung nicht zuletzt auch die Lebenswirklichkeit einzelner Bürgerinnen und Bürger durch die Übernahme von privaten Nachlässen und Sammlungen dokumentieren sollten. Diese seien in besonderer Weise geeignet, die Attraktivität der Archive für die Bürgerinnen und Bürger zu erhöhen. Bischoff erläuterte hier das Überlieferungsprofil des Landesarchivs, das auch die Übernahme von landesgeschichtlich bedeutsamen Nachlässen und Sammlungen vorsehe. Insgesamt plädierte er in diesem Bereich für eine enge Abstimmung zwischen den Archiven und eine Überlieferungsbildung im Verbund. Anders als Bischoff, der die Produktion von Quellen durch die Archive kritisch betrachtete, wies Goch unter Betonung der gesamtgesellschaftlichen Dokumentationspflicht der Archive darauf hin, dass es für ein Stadtarchiv durchaus sinnvoll und notwendig sein könne, aktiv „oral history“ zu betreiben. So könne man auch denjenigen städtischen Bevölkerungsgruppen im Archiv eine Stimme geben, die ansonsten dort keine schriftliche Überlieferung hinterließen. Das Stadtarchiv Gelsenkirchen führe deshalb regelmäßig Interviews mit sich in der Stadt ansiedelnden Migranten und Flüchtlingen durch. Adenauer forderte die Archive auf, die Bürgerinnen und Bürger zur Abgabe von Nachlässen zu ermuntern und diese gezielt einzuwerben. Auch plädierte er für die verstärkte öffentliche Ehrung (u. a. durch Ehrenbürgerschaften) von Bürgerinnen und Bürgern, die durch ihr kulturelles Engagement besonders hervorträten. Den Archiven wies er explizit die Rolle des Gewissens und des Gedächtnisses der städtischen Verwaltung wie auch der Stadtgesellschaft zu. Goch rief die Archive, die er als wichtige Vertreter lokaler Demokratie ansieht, zu einer aktiven Vernetzung in die Politik auf und forderte hier ein stärker strategisch-politisches Denken und Vorgehen der Archivarinnen und Archivare.

Herausforderungen und Chancen

Aus dem zunehmenden Rückgang der Landes- und Regionalgeschichte in den Universitäten leitete Bartella Konsequenzen für die Arbeit der Archive ab, die auf diesem Feld einen wichtigen Part übernehmen könnten. Des Weiteren betonte er den Beitrag des Ehrenamtes zur stadthistorischen Arbeit, wobei er insbesondere auf die Geschichts- und Heimatvereine einging, die wichtige Partner der Kommunalarchive vor Ort seien und die

maßgeblich dazu beitragen, die Bevölkerung für den Erhalt des eigenen kulturellen Erbes zu motivieren. Die öffentliche Vermittlung von Archivgut durch Digitalisierung stelle die Archive zwar vor neue Herausforderungen, die es gegenüber den Trägerverwaltungen sichtbar zu machen gelte, biete hinsichtlich der Vermittlung und öffentlichen Präsenz der Archive aber auch große Chancen. Unterstützt wurde er dabei von Bischoff, der mit Blick auf die zunehmende Digitalisierung der Verwaltung und die sich daraus ergebende Notwendigkeit zur Archivierung elektronischer Unterlagen zu einer aktiven Behördenberatung und Intensivierung der archivischen Vorfelddarbeit aufrief.

Aktuelle Stunde

Die Aktuelle Stunde mit Hinweisen und Informationen zu den Themenfeldern Digitales Archiv NRW, Bestandserhaltung sowie Aus- und Fortbildung wurde von Dr. Peter Weber, LVR-AFZ, moderiert.



l.: Dr. Peter Weber,
LVR-AFZ
r.: Dr. Michael Habersack,
LVR-AFZ

Digitales Archiv NRW

Dr. Michael Habersack, LVR-AFZ, gab einen Überblick über den Stand des Digitalen Archivs NRW (DA NRW), das mit einer Vereinbarung zwischen Land und Kommunen am 7. September 2015 den Betrieb aufnahm und seinen rechtlichen Rahmen erhalten hat. Derzeit werden im DA NRW zwei voneinander unabhängige technische Lösungen angeboten, die zwar produktiv seien, die es jedoch noch weiterzuentwickeln gelte: das ursprünglich in Zusammenarbeit mit dem HKI Köln entwickelte, kulturspartenübergreifende System DNS (DA NRW Software Suite), das den Schwerpunkt auf die Präsentation und Publikation der archivierten Information legt, sowie das archivspartenspezifisch entwickelte System DiPS (Digital Preservation Solution) kommunal, das Teil der bundesweiten HP/SER-Entwicklergemeinschaft ist und sich auf den Ingest konzentriert. Beide Lösungen werden vom Landesarchiv NRW sowie vom Archiv des LVR genutzt, weshalb Anforderungen an die Verkopplung definiert wurden. Die Anforderungen zur Weiterentwicklung werden im AK Fachliches diskutiert, an dem u. a. mit dem LAV NRW und den beiden Archivberatungsstellen Anwender beider technischen Lösungen sowie u. a. die nordrhein-westfälischen Kommunalarchive mit Vertreterinnen und Vertretern der archivischen Arbeitskreise der jeweiligen kommunalen Spitzenverbände beteiligt sind.

Bestandserhaltung

Anschließend informierte Habersack noch über aktuelle Entwicklungen bei der Produktion von Recyclingpapier. Auch wenn Recyclingpapiere in der Regel nicht der DIN ISO 9706 und damit den an die dauerhafte Aufbewahrung von Papier zu richtenden Anforderungen entsprechen, ist es grundsätzlich möglich, Recyclingpapier entsprechend der DIN ISO 9706 herzustellen. Allerdings werde derartiges Papier, das allein aus hochwertigen Altpapiersorten hergestellt werden könne, nur in kleinen Chargen produziert, so dass es auf dem Markt nicht in ausreichender Menge zur Verfügung stehe. Um die Akzeptanz der archivischen Anforderungen an das verwendete Papier in den Trägerverwaltungen zu erhöhen, schlug Habersack vor, Papier entsprechend der DIN ISO 9706 nur in den Verwaltungsbereichen zu verwenden, in denen ein hohes Maß an archivwürdiger Überlieferung entstehe.

Dipl.-Restaurator Volker Hingst, LVR-AFZ, berichtete über den aktuellen Stand und die



veränderten Modalitäten der 2006 begonnenen Landesinitiative Substanzerhalt (LISE) zur Massenentsäuerung von Archivgut, die ab Oktober 2015 bis zum 31. Dezember 2019 verlängert wurde und für das im TZB des LVR-AFZ ab dem 1. Juni 2016 wieder drei Vollzeitstellen zur Verfügung stehen. Hingst wies darauf

hin, dass mit einer einmaligen 70-prozentigen Landesförderung für Erstanträge und einer 60-prozentigen Landesförderung für Folgeanträge unterschiedliche Förderquoten gewährt werden. Außerdem hat sich die Abrechnung des Eigenanteils verändert, der nun direkt von den Archiven an den Dienstleister überwiesen werden muss. Anschließend wies Hingst noch auf das derzeit laufende, von der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) geförderte Modell-Projekt des LVR-AFZ zur „Hygiene im Archiv“ hin. Im Rahmen des Projekts werden sog. Hygiene-Sets, die aus jeweils einem Archivstaubsauger und einem Luftreiniger mit HEPA-Filter bestehen, mit einem Pressetermin und begleitet von regionalen Workshops zur Sauberkeit in Archiven als Dauerleihgabe an ausgewählte rheinische Kommunalarchive ausgegeben, die sie wiederum anderen Archiven und Kultureinrichtungen in ihrer Region zur Reinigung ihrer Überlieferung zur Verfügung stellen.

Fortbildung

Monika Marner, LVR-AFZ, berichtete über Aktuelles aus dem AFZ-Fortbildungszentrum. Sie kündigte zunächst den Tagungsband der im Januar 2016 vom LVR-AFZ veranstalteten Tagung „Masse und Qualität“ zur Qualitätssicherung in der Massenentsäuerung an. Danach informierte sie über die große Resonanz (monatlich zwischen 3.500 und 4.100 Zugriffe) des 2014 begonnenen Gemeinschaftsblogs zum Ersten Weltkrieg „1914-1918. Ein rheinisches Tagebuch“, an dem sich bislang 24 Archive

beteiligen und in dem bisher mehr als 5.000 Beiträge (durchschnittlich 200 pro Monat) veröffentlicht wurden.

Des Weiteren wies Marner auf das ebenfalls seit 2014 laufende, im Rahmen des EU-Programms Erasmus+ geförderte Pilotprojekt „Perspektiven beruflicher Fortbildung von Archivarinnen und Archivaren im 21. Jahrhundert“ hin, das die Einsatzmöglichkeiten von E-Learning in der Fortbildung von Archivarinnen und



Archivaren untersucht. Im Rahmen des internationalen Projekts wird derzeit in Kooperation zwischen dem LVR-AFZ und den Archives nationales de Luxembourg, dem Rijksarchief ete Leuven, dem Regionaal Historisch Centrum Limburg sowie dem Landesarchiv Saarbrücken eine E-Learning-Plattform zur Vermittlung von Grundlagen der Bestandserhaltung erarbeitet. Die Ergebnisse werden am 30. August in der vom LVR-AFZ ausgerichteten internationalen Fachtagung „Vom Seminar zum Webinar“ im LVR-Kulturzentrum Abtei Brauweiler der Öffentlichkeit präsentiert. Neben der Vorstellung der Projektergebnisse widmet sich die Tagung der Frage, wo die archivische Fortbildung heute steht, wie sie sich künftig entwickeln sollte und welche inhaltlichen, methodischen und didaktischen Ansätze sich für eine weitere Professionalisierung des Fortbildungsangebots bieten.

Ausblick

Mit Dank an die Stadt Siegburg, die Teilnehmenden und das Organisationsteam fasste schließlich Dr. Arie Nabrings, LVR-AFZ, die Tagungsergebnisse noch einmal kurz zusammen und lud zum 51. Rheinischen Archivtag 2017 in die Stadt Essen ein.

Nach der Tagung hatten die Teilnehmenden die Gelegenheit, an einer von drei angebotenen parallelen Führungen teilzunehmen. Dabei standen eine Führung durch die Siegburger Stadtkirche St. Servatius und deren Schatzkammer (Ruth Kühn) sowie zwei thematische Führungen „Auf Engelbert Humperdincks Spuren in Siegburg“ (Dr. Christian Ubber) sowie „Auf jüdischen Spuren durch Siegburg“ (Dr. Claudia Arndt) zur Wahl.